

**Brennpunkte der Geschichte der Klöster im Bistum
Chur in seinen alten Grenzen (bis 1816):**

Aufgelöste oder aufgehobene Konvente 9



Das Minoritenkloster auf dem Viktorsberg 1383–1785

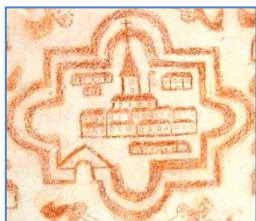


**Wichtige Fakten in
Kurzform**

zusammengestellt
von Albert Fischer

Chur 2015





Broschüre herausgegeben vom Bischöflichen Archiv
Chur, Hof 19, CH-7000 Chur / © A. Fischer 2015

Das Minoritenkloster auf dem Viktorsberg

1383 bis 1782



Ehemaliges Minoritenkloster auf dem Viktorsberg [© ADF]

1984 gründeten das Land Vorarlberg, die auf knapp 900 m ü. M. gelegene Gemeinde Viktorsberg, die Stadt Feldkirch, die Diözese Feldkirch, die Marktgemeinde Rankweil sowie die Gemeinden Fraxern, Klaus, Laterns, Röthis, Sulz, Übersaxen, Weiler und Zwischenwasser die „Stiftung Kloster Viktorsberg“. Zweck der Einrichtung der Stiftung war und ist die Restauration sowie die Erhaltung der ehemaligen Klosteranlage, deren Geschichte bis ins frühe Mittelalter zurückreicht.

VORGESCHICHTE

Viktorsberg wurde nach dem Papst und Märtyrer Victor I. (189–199[?]) benannt, dessen Schädel wohl schon seit dem 8. Jahrhundert in der Viktorsberger Kirche aufbewahrt wird. Die erstmalige

urkundliche Erwähnung findet sich im Urbar des Reichsgutes in Chur-rätien aus der 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts („*Retinam, ad sanctum Victorem.*“).

Zu den wunderlichsten und gleichzeitig interessantesten Gestalten der Vorarlberger Heiligen zählt zweifellos der irische Einsiedler Eusebius. Eusebius verliess Mitte des 9. Jahrhunderts – vertrieben durch kriegerische Einfälle der Dänen und Norweger – seine Heimatinsel und fand auf Viktorsberg Zuflucht. Er stand in enger Verbindung mit dem Kloster St. Gallen und soll sogar dem Karolinger-Kaiser Karl III. (gest. 888) Rat erteilt haben. Aus Dankbarkeit ermöglichte der Kaiser durch eine Schenkung den Unterhalt des kleinen Konvents und stellte Viktorsberg unter Schutz und Eigentum des Klosters St. Gallen. Ein St. Galler Totenbuch meldet das Ableben des Eusebius unter dem 31. Januar 884.



Ansicht und Wappen der Gemeinde Viktorsberg (heute) [© Wikipedia Commons]

Die Jahrhunderte nach seinem Tod schienen Eusebius vergessen zu haben. Kein einziger Geschichtsschreiber berichtet über den seltsamen

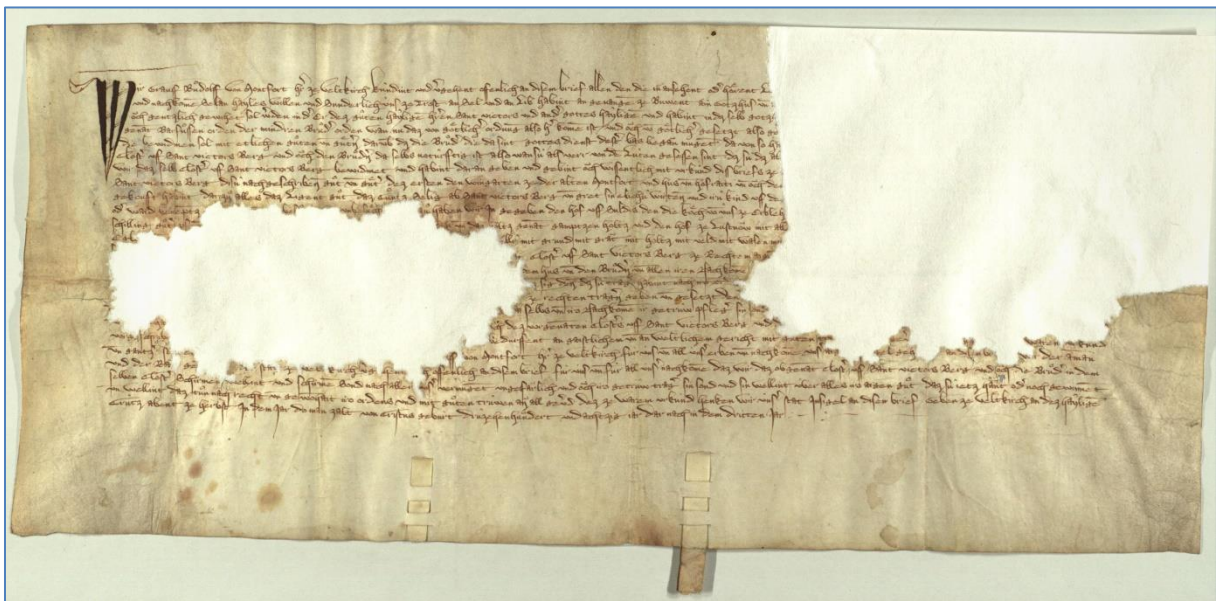
irischen Reklusen. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts erzählt jedoch der Überlinger Volks- und Erbauungsschriftsteller Johann Georg Tibianus (bürgerlicher Name: Schienbein / 1541–1611), dass Eusebius auf den Feldern von Brederis bei Rankweil sonntagsschändende Bauern gescholten habe und deshalb von ihnen mit einer Sense enthauptet worden sein soll. Eusebius habe aber gleich nach seiner Ermordung zum Erstaunen seiner Mörder sein abgeschlagenes Haupt aufgenommen und damit den Tatort verlassen. Schließlich soll er sein Haupt auf dem Altar der Viktorsberger Kirche zur Ruhe niedergelegt haben. 1730 wurde Eusebius von der römischen Ritenkongregation sogar seliggesprochen. Das Kleeblatt im Wappen der Gemeinde Viktorsberg weist auf die irische (früher schottische) Verbindung hin.



Einsiedler und Märtyrer Eusebius (gest. 884)
[Darstellung in der Kirche von Viktorsberg / © BAC.BA]

GRÜNDUNG UND BESITZ DES KLOSTERS

Über die Entwicklungen und Schicksale des alten Klosters ist nur wenig bekannt, da es zweimal abbrannte und dabei sehr viele alte Schriften zugrunde gegangen sind. Bekannt ist, dass später die Grafen von Montfort-Feldkirch im Besitze des Viktorsberg waren. Im Jahr 1370 begann Graf Rudolf IV. von Montfort (gest. 1375), die Kirche und das Klostergebäude in einen besseren Zustand zu versetzen. Am 13. September 1383 vergab sein Sohn, Rudolf V. von Montfort (gest. 1390), den neu errichteten Klosterbau an die Minoriten der Oberdeutschen Provinz – die Geburtsstunde einer fast 400jährigen franziskanischen Wirkstätte im Vorarlberg (bis 1785).



Stark beschädigte Stiftungsurkunde vom 13. September 1383 [© VLA]

Im Laufe der Zeit gewann das Kloster zur ursprünglich gestifteten Ausstattung manche Güter durch Schenkung oder Kauf hinzu. Urkunden aus dem 15./16. Jahrhundert, welche im Vorarlberger Landesarchiv Bregenz aufbewahrt werden, nennen einen Weinberg am Sulnerberg (1401), das Gut Klusbach hinter Viktorsberg (1420), ein Gut mit Hofstatt in Röthis (1428), ein Gut in Sulz (1443) sowie einen Weinberg ob Röthis (1476 / 1513). Als Kastvogt über das

Kloster amtierten Ammann und Rat der Stadt Feldkirch, welche aus ihren Reihen einen Verwalter (Pfleger) stellten. Erst nachdem auf dem Konzil von Trient (1545–1563) der Ordenszweig der Franziskaner-Konventualen, dem Viktorsberg angehörte, „in communi“ als besitzfähig erklärt worden war, gab der Feldkircher Magistrat nach langen Streitigkeiten 1650 die Güterverwaltung an den Guardian des Minoritenklosters ab.

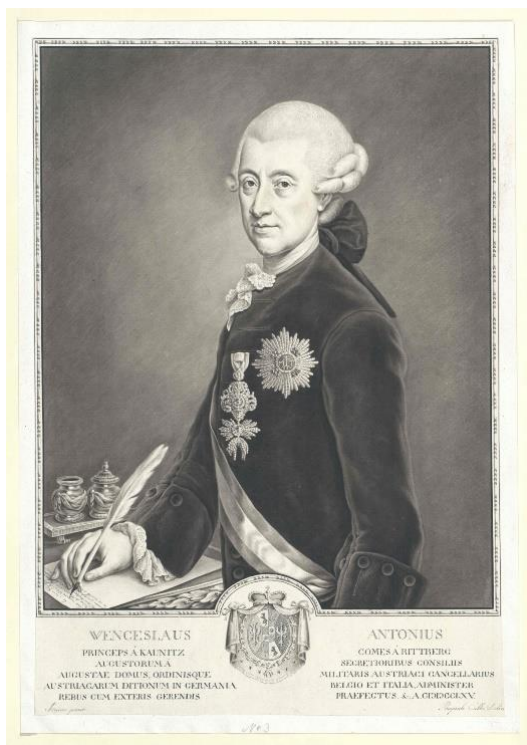
WIRKUNGSFELDER IN SEELSORGE UND BILDUNG

Das etwas entlegene Kloster weist eher eine bescheidene Wirkungsgeschichte aus. Aus dem 16. Jahrhundert berichten Quellen, dass 1568 alle Klosterbewohner bis auf einen Diener innerhalb von 14 Tagen von einer nicht genauer bezeichneten Krankheit dahingerafft worden seien. 1598 weilten nur mehr gerade zwei Patres auf dem Viktorsberg. Erst mit dem Wiederaufblühen des katholischen Lebens in der Barockzeit kam es auch im Kloster zu einer allmählichen Aufstockung des Bestandes. 1723 wohnten sechs Patres und drei Laienbrüder in den Gebäulichkeiten. Noch vor dem verheerenden Brand im Jahre 1642, am 18. Dezember 1639, weihte der Churer Bischof Johann VI. Flugi von Aspermont (1636–1661) im Zuge seiner Visitation im Dekanat Walgau die neue Kapelle im Kloster ein, welche an die Kirche angebaut worden war. Im Volk war die kleine Ordensgemeinschaft sehr beliebt, Patres leisteten in der nahen Umgebung Aushilfen, vor Ort erfreuten sich die franziskanische Gürtelbruderschaft und die Bruderschaft Maria vom Guten Rat reger Mitgliedschaft sowie förderten das religiöse Brauchtum.

Ein neues Arbeitsfeld tat sich für die Franziskaner-Minoriten nach 1773 in der Stadt Feldkirch auf. Als die Jesuiten nach der Aufhebung ihres Ordens (1773) nach und nach auch die Lehrtätigkeiten am Kolleg St. Nikolaus in Feldkirch aufgaben, traten Konventualen aus Konstanz und Viktorsberg (bis 1785) an ihre Stelle.

AUFHEBUNG DES KLOSTERS

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gab es in der Habsburgermonarchie eine Reihe signifikanter Reformbestrebungen, die auf reflektierte, programmatische, aber vor allem praktische Aufklärung zur Beförderung der Vernunft abzielten. Nach ersten Reformen unter Kaiserin Maria Theresia (1765–1780) kam es zur Umsetzung eines systematischen Reformprogramms unter Kaiser Joseph II. (1780–1790), mit dem Ziel alles einem zentralistisch-absolutistisch regierten Beamtenstaat unterzuordnen. Mittels über 6200 Dekreten und Verordnungen, erlassen zwischen 1781 und 1790, sollte alles detailliert geregelt werden, auch im Bereich der Kirche, der Seelsorge, des Ordenslebens und des katholischen Brauchtums.

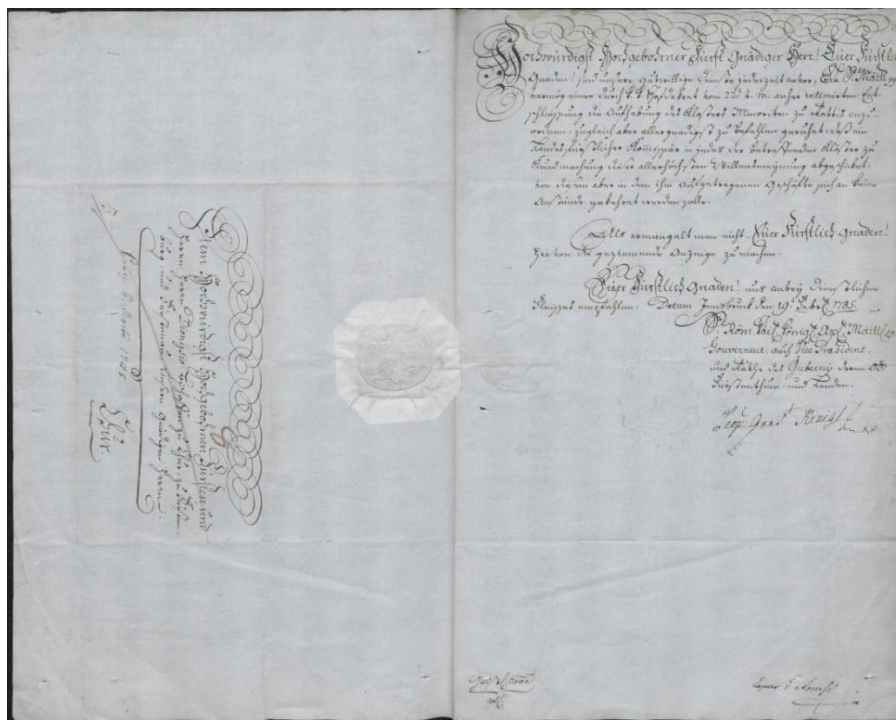


Wenzel Anton Graf von Kaunitz-Rietberg (1711–1794) [links] / Kaiser Joseph II. (1780–1790) [rechts] [© TLMF]

Bereits 1770 hatte Staatskanzler Wenzel Anton Graf von Kaunitz-Rietberg (1711–1794), ein enger Berater Maria Theresias, sich in einem Memoriale Gedanken gemacht über die Verminderung bzw.

Aufhebung des Ordensklerus. Joseph II. entschloss sich dann im November 1781 zur Aufhebung aller beschaulichen Orden; entsprechendes Dekret erging am 12. Januar 1782. Als für die Seelsorge auf dem Land entbehrlich, wurde im Zuge einer zweiten Welle josephinischer Klosteraufhebungen (1783–1787) auch der Konvent auf dem Viktorsberg erfasst, welcher im Schicksalsjahr 8 Patres und 4 Laienbrüder umfasste (6 Patres wirkten als Lehrkräfte und wohnten in Konstanz [2] bzw. Feldkirch [4], 1 Bruder in Breisach/D), und per kaiserlichem Dekret vom 22. Januar 1785 aufgehoben.

Mit Schreiben der Oberösterreichischen Landesstelle in Innsbruck vom 19. Februar 1785 erhielt der Churer Bischof Franz Dionys von Rost (1777–1793) Kenntnis vom Entschluss Josephs II., „die Aufhebung des Klosters Minoriten zu Rettis [Röthis] anzuordnen“. Zeitgleich erreichte den Vogteiverwalter in Feldkirch und zum Aufhebungskommissar bestimmten Franz Philipp Gugger von Staudach die Information mit dem entscheidenden Hinweis, die Aufhebung solle unverzüglich vollzogen werden.



Schreiben des Guberniums vom 19. Februar 1785 an den Churer Bischof Franz Dionys von Rost [© BAC]

Die vierköpfige Kommission – neben Gugger als Leiter fungierten Martin Johann Tanner (Rentmeister in Feldkirch), Johann Eberlin (Landschreiber) und Franz Josef Neyer (Aktuar) ihres Amtes – erschien wegen des vielen Schnees erst am 14. März 1785 auf dem Viktorsberg, wo sich im Kloster neben Guardian Benedikt Wagner nur Pater Franz de Paula Scherer und drei Brüder aufhielten; die vier am Feldkircher bzw. Konstanzer Gymnasium wirkenden Minoriten mussten wie auch der Bruder in Breisach vorgeladen werden. Allen Anwesenden wurde das Kreditiv vorgelegt, das kaiserliche Aufhebungsdekret verlesen und mitgeteilt, das klösterliche Leben sei ab sofort zu Ende. Anschliessend erfolgten die Beschlagnahmung des vorhandenen Bargeldes und die Schlüsselübergabe der Kassen, des Kirchenschatzes, des Archivs, der Bibliothek und der Vorratsräume. Am 15. und 16. März wurde das Inventar aufgenommen. Erst am 19. März trat die Kommission die Rückreise nach Feldkirch an.



Ansicht der ehemaligen Klosterkirche und heutigen Pfarrkirche St. Viktor auf dem Viktorsberg [© BAC.BA]

Der verkaufte bzw. versteigerte Besitz des Minoritenklosters betrug nach Abzug der Passiva von 169 fl. total lediglich 37'364 fl. (davon Kapitalien: 17'579 fl.). Nach bischöflich erteilter Erlaubnis, das Ordenskleid in Weltpriesterkleidung bzw. bei den Brüdern in weltliche Gewandung einzuwechseln, verliessen am 13. Juni 1785 Pater Guardian Wagner und Pater Scherer zusammen mit den drei Laienbrüdern definitiv den Klosterkomplex. Scherer übernahm 1786 die Frühmesspfund in Röthis, Wagner lebte als Weltpriester in Rankweil. Der zur Zeit der Aufhebung noch in Ausbildung sich befindliche Pater Viktor Gmeinder aus Offenburg/D fand 1786 nach Erhalt der Cura animarum des Bistums Konstanz als erster Kaplan der am 16. April 1786 durch das Gubernium in Innsbruck errichteten Expositur (zu Röthis) den Weg zurück nach Viktorsberg, wo er in der Pastoral als Weltgeistlicher das Erbe der Minoriten bis zu seinem Tod 1806 wachhielt. Nur dank der durch die Gemeinde Viktorsberg an Kaiser Joseph II. angetragenen und von diesem akzeptierten Bitte, ihnen einen der Patres als künftigen Kaplan vor Ort zu belassen, verhinderte bei dieser Aufhebung eine Profanisierung der Kirche, die Veräusserung der Klosteranlage und damit eine Totalliquidation. 1824 wurde Viktorsberg selbständig, zuerst als Sitz eines Kuraten, 1835 dann als Pfarrei. Bis 1904 beherbergte das Klostergebäude auch die Dorfschule.

QUELLEN

Das Vorarlberger Landesarchiv bewahrt neben 15 (Pergament-) Urkunden aus der Zeit zwischen 1383 und 1639 vom Kloster Viktorsberg auch eine Handschrift auf mit dem Titel „*Informatus cenventus Montis S. Victoris*“ 1640–1765, welche aus dem Jahre 1765/67 stammt (VLA, Kloster Viktorsberg, Hs. 1). Das Archiv der Diözese Feldkirch weist ebenfalls Aktenbestände zum ehemaligen Minoritenkonvent auf Viktorsberg aus (ADF, GG 16.1.1–3 Minoriten: Viktorsberg [1660–1782]). Ein interessantes Dokument darunter ist der am 3. November 1625 ausgestellte Schutzbrief des Provinzials der Strassburger Minoritenprovinz in Oberdeutschland, P. Melchior Breitter OFMConv, für die Klosterbibliothek auf Viktorsberg. Unter Androhung der Exkommunikation war es strengstens verboten, Bücher oder andere Gegenstände aus der Bibliothek zu entfernen (ADF, GG 16.1.3). Ferner ist die mit einem Begleitschreiben vom 5. Juli 1782 von Guardian Pater Marianus Mayer an das Gubernium nach Innsbruck gesandte und von dieser Stelle eingeforderte Sammlung von diversen „*in unserem Archiv befundenen Exemptionen – Privilegien und Breven, und zwar nicht nur in ihren authentischen Abschriften, sondern auch zugleich in ihren Originalien*“ von Bedeutung (ADF, GG 16.1.2).

LITERATUR

Fidel Knecht, Die Aufhebung der Klöster in Vorarlberg unter Kaiser Josef II., in: Veröffentlichungen des Vereins für christliche Kunst und Wissenschaft in Vorarlberg, Heft XII, Dornbirn 1923, 52–69.

Florentin Nothegger, Art. Victorsberg, in: *Alemania Franciscana Antiqua* 3 (1957) 91–101.

Viktor Wratzfeld, Eusebius von Viktorsberg: Geschichte – Legende – Kult. Ein Beitrag zur Geschichte des Heiligen Vorarlbergs [= Schriften zur Vorarlberger Landeskunde 1], Dornbirn 1975.